



Eastwood-Film „Honkytonk Man“

Film: Eastwood menschelt

Schießen Sie nicht auf den Gitarristen – denn der hat Tuberkulose, zuviel Alkohol im Blut und den verzweifelten Wunsch, vor seinem nahenden Tod im Country-and-Western-Mekka Nashville/Tennessee einen letzten großen Auftritt hinzulegen. Clint Eastwood ist in dem von ihm 1982 inszenierten Road Movie „Honkytonk Man“ so zahm, lahm und

menschelnd wie noch nie. Er spielt den kaputten Musiker Red Stovall, der in der Zeit der großen Depression auf der Reise ins ersehnte Nashville durch die amerikanische Provinz zieht und dabei das erlebt, was man so erlebt, wenn man durch die amerikanische Provinz zieht: Mal landet er wegen Hühnerdiebstahls für einige Stunden im Knast, mal wird er von einem listigen Schuldner beinahe hereingelegt, mal nimmt er vor einer Verrückten Reiß-

szene

aus, die sich von ihm ein Kind machen lassen will. Natürlich kommt Red Stovall schließlich doch nach Nashville, und natürlich kommt „Honkytonk Man“ – mit Verspätung – in unsere Kinos, denn auch der schlechteste Eastwood ist noch gut genug, um eine Handvoll Dollar einzuspielen.

TV-„Rockpalast“ am Ende

Nachdem der WDR-„Rockpalast“ 1977 begonnen hatte, Konzerte aus der Essener Gruga-Halle live in weite Teile Europas zu übertragen, wurde die zweimal jährlich ausgestrahlte TV-Reihe bald zu einer der beliebtesten deutschen Popsendungen. Die nächtlichen Shows erreichten hohe Einschaltquoten, die Ruhrgebiets-Arena war meist ausverkauft. Als aber der verantwortliche WDR-Redakteur Peter Röchel, 49, unbeirrt von jeder

Kritik die Musik seiner Jugend favorisierte, bröckelte das Publikumsinteresse an der Institution „Rockpalast-Festival“ immer kräftiger ab – beim Konzert im letzten Herbst wollten nur noch 1200 Zuschauer das Spektakel an Ort und Stelle miterleben, und die Sehbeteiligung sank auf magere zwei Prozent. In den vergangenen Jahren wurde der vorzügliche, durch eine nüchtern sachliche Bildregie geschaffene Rahmen des „Rockpalasts“ nur noch selten mit fesselnden Ereignissen gefüllt. Die Chance, Pop im deutschen Fernsehen in passabler Manier zu präsentieren, war vertan: Am kommenden Samstag geht die Rock-Gala zum letztenmal über den Bildschirm. Auftritte der Gruppen Bap, Big Country und des amerikanischen Westcoast-Veteranen Jackson Browne werden dafür sorgen, daß sich die Trauer über das Ende in Grenzen hält.

Kroetz: Kollegen-Schelte aus Nicaragua

Ende 1984 reiste der Dramatiker Franz Xaver Kroetz („Bauern sterben“) nach Nicaragua. Sein „Nicaragua Tagebuch“, das von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Sandinisten, aber auch von den schriftstellerischen und sexuellen Problemen des Autors handelt, konnte wegen einer Seite, auf der Kroetz aus „mittelamerikanischer Moskitoverzweiflung“ Suhrkamp-Kollegen wie Handke, Walser und Bernhard angreift, nicht bei Suhrkamp erscheinen, weil Verleger



Kroetz in Nicaragua

Unselde die Invektiven als Schläge unter die Gürtellinie empfand. Auszüge aus dem „Nicaragua Tagebuch“, das jetzt im Konkret Literatur Verlag erscheint: „... was die ziselierten Herrn der großen Literatur produzieren, langweilt mich doch zu Tode, was ein Irrer schreibt wie der H. (Hochhuth, d.Red.) (seine Judith . . .), das ist so irrsinnig mißlungen, daß ich es wie einen äußerst spannenden Text runterwürge; es ist gar kein spannender Text, aber es ist der Mut, der Mut, der Mut von H., den ich bewundere, den ich liebe . . . Was nützen denn die Bekenntnisse der ziselierten Herrn W. (Walser) oder H. (Handke), die die

großen Riemen schreiben: längst zu Ende mit sich, bloß noch ‚auf literarisch‘ am Leben erhalten (Geld brauchen sie ja, am Bodensee und in Salzburg), umgürtet von einem Haufen ignoranter Auch-gerne-Dichter-Kritiker; aber sie sind von sich selbst längst entlassen, ausgeblasen wie Eier, die Schale welkt im Feuilleton so smart dahin – und was haben sie geschrieben, zumindest W., als er ‚vielleicht‘ noch mal in die DKP gehen wollte. Da war er Bruder, jetzt ist er Bet-Bruder auf Unselds

und der FAZ Schultern/Gnaden/Gelder/Würden . . . die leichten, seichten Unterhalter im himmelschweren Gewand laufen einher und ziehen die Kür, die Kohle bringt. Bernhard ist die liebenswürdige Extra-Wurst, der haßt wirklich; aber wen, wen denn? Da wird der Hasser lächerlich durch das Objekt seiner Begierde/Haß Begierde! . . . Da ich die R. unbedingt ficken muß (und gut sein muß im Bett, sonst – da hast du Angst gell! – verlier ich sie, denk ich mir), muß ich jetzt mit dem Bespein der deutschen Dichterkollegen aufhören und mir was für meine Eichelöffnung zurückhalten . . .“